



Sie schauert,
als sie seine
Lippen plötzlich
auf ihrer Schulter
glühen fühlt . . .

„Vielleicht hat mich ein gütiges Geschick auf diesen Tag warten lassen? — Ich habe hier weiter studiert, habe Konzerte besucht, Konzerte gegeben. Erst im Herbst muß ich endgültig nach Hause. Du weißt, wie mir graut vor meiner Heimat. Ich glaube, ich bin zu sehr schon Europäer geworden. Und doch, ich habe nun viele Freunde, wenn ich hinüberkomme. Freunde, die ich drüben niemals fand, Maler, Musiker, die ich hier in Europa traf, in Wien, in Berlin, in Florenz, in London und in Paris. Man lernt den Nächsten oft erst außer der Heimat kennen.“

„Vielleicht muß man erst in der Fremde einsam sein, um zu erkennen, was man daheim nicht achtete“, fügt sie lächelnd hinzu. Doch leise Wehmut liegt in den Winkeln der vollroten Lippen, die sich reif und wissend wölben. Und um ihre Augen zuckt es unmerklich.

„Du tust mir unrecht, Carla. Ich mußte dich lassen, damals. Ich sah, wie es kommen mußte, als er zwischen uns trat. Ich gehe stets, ehe ich gehen muß.“

„Aber du weißt nicht, was kam . . .“

„Vielleicht ist es besser so. Vielleicht erkanntest du auch mich besser so. Du bist reifer, ernster. Das Leben schenkt uns nichts.“

Ein kurzes Schweigen zwischen ihnen.

Dann sagt sie: „Wir hören oft die Klänge anderer Seelen, die uns rühren und die wir doch nie ganz verstehen. Manchmal war es mir, als stünde ich vor einem Blumen- garten, mit der bitteren Erkenntnis, niemals näherkommen zu können. Und eine Seele lieben und nie ganz darin zu Hause sein können, das tut weh, Harry . . .“

Wie reif diese Frau geworden ist. Er sieht sie an, stumm und lange. In ihren ausdrucks- vollen Augen glaubt er etwas von dem stillen Leid zu lesen, durch das sie gegangen sein mochte in diesen letzten Jahren. Dann sagt er:

„Und doch ist das gerade der eigene Reiz in der Liebe, dieses Suchen und Schönheit- Entdecken in der anderen Seele, immer neu, unerschöpflich und rätselhaft. Gewiß, es kommen Stunden, da fühlt man schmerzlich: ich bin ich, du bist du. Aber das wird ewig so sein, unerbittlich. Und gerade das hat mir viel gegeben. Diese Hemmungen, diese bittere Erkenntnis, dieser Verzicht. Uns allen ist ein eigener Weg gezeichnet. — Und im Schmerz und Tod sind wir doch allein.“

„Ist das nicht grausam?“

„Ja — aber warum sollen wir darüber grübeln? Sieh' diese Menschen ringsum. Sie sprechen davon nicht. Sie taumeln hier von Glück zu Glück. Bis es einmal in Scherben bricht, grausam, irgendwo an der nächtlichen Seine oder im dunklen Mont- martre. Aber sie können Vergessen trinken. Das ist die Lebenskunst dieser lachenden Stadt: Das Gestern und Morgen zu vergessen.“

„Das Gestern, Harry . . . und das Morgen . . .“

Sie lacht gezwungen und fremd: „Morgen, weißt du, was morgen ist? Weißt du, daß wir uns nicht wiedersehen werden, morgen?“

„Mag sein, Carla. Du wirst weiter mit ihm leben. Es ist hart — aber das Heute gehört uns.“